

# Volks- & Anzeigebblatt.

Erscheint  
Dienstag, Donnerstag u. Samstag.  
Abonnementspreis:  
vierteljährlich bei der Expedition  
90 Pfg. durch die Post bezogen  
1 M. 15 Pfg.

mit wöchentlichem Unterhaltungsblatt.

Siebenunddreißigster Jahrgang.

Einrückungsgebühr:  
die dreispaltige Zeile oder deren  
Raum 6 Pfennig.  
Anzeigen die Montag, Mittwoch  
und Freitag bis Vormittags 10  
Uhr eintreffen, finden Aufnahme

Nro. 88.

Winnenden, Dienstag den 28. Juli

1885.

Winnenden.

Die Anwanden im Haber-  
und Dinkelfeld sind unverzüglich  
zu räumen.

Stadtschultheißenamt.

Winnenden.

David Klöpfer, Schuhmacher Wtr. hier  
bringt heute

Dienstag den 28. Juli d. J.

Nachmittags 2 Uhr

auf hiesigem Rathhaus im Aufstreich zum Verkauf:  
6 a 49 qm Acker ob dem Fasanengarten Markt-  
ung Leutenbach mit dem Dinkelertrag

angekauft pro 150 M.

wozu Liebhaber eingeladen sind.

Den 24. Juli 1885.

Rathschreiberei.

Winnenden.

Unterzeichneter hat

## 500 Mark

gegen gesetzliche Sicherheit auszuleihen und ist bei  
ordentlicher Zinszahlung nicht leicht Aufkündigung  
zu befürchten.

Stadtschultheiß Zent.

Winnenden.

Unterzeichneter verkauft den Ertrag von unge-  
fähr einem starken  $\frac{1}{2}$  Mrg. mit

## Dinkel

im Burgweg, und einen  $\frac{1}{2}$  Mrg. Waizen in der  
Einsenhalbe am

Donnerstag den 30. Juli

Abends 5 Uhr

auf dem Platz, wozu Liebhaber einladet

David Haag  
im oberen Saal.

Winnenden.

## Den Dinkelertrag

von  $1\frac{1}{2}$  Brtl. im Abelspach 1 Brtl. in der Pfüze  
 $1\frac{1}{2}$  Brtl.

## Waizen

im Deichelsee und 1 Brtl. im Pappelader ver-  
kauft nächsten

Donnerstag den 30. Juli

Mittag 12 Uhr

Anfang im Abelspach.

J. Dieners W.

Winnenden.

Feinst Schweizerkäse mit Saft  
reifen Limburger (Backsteinkäse)  
frische Kräuterkäse

sowie

neue holl. Häringe.

empfehlen

G. Gerhardt.

## Diaconissen-Verein Winnenden.

Den geehrten Mitgliedern des Diac.-Vereins erlauben wir uns erge-  
benst anzuzeigen, daß wir den Jahresbeitrag pro 1885 mit zwei Mark, sofern  
derselbe nicht bereits bezahlt ist, oder in den nächsten Tagen dem Cassier über-  
geben wird, demnächst einziehen lassen werden. Wir bitten um gütige Be-  
zahlung des Beitrags und laden noch zu weiterem Beitritt höflichst ein, was  
um so wünschenswerther ist, als der, wenn auch bescheidene Gehalt der Diaco-  
nissin größtentheils durch diese Beiträge aufgebracht werden muß. Zugleich  
bemerken wir noch, daß die Diac. für arme Kranken stets ältere Leinwand u.  
dergl. nöthig hat und bitten auch um Zuwendung solcher Gaben.

Der Vorstand des Diac.-Vereins:

Berm.-Aktuar Wackenhut.

Der Cassier:

G. Wildenberger.

### Nur 2,17 Mk. pro August u. September.

„Von Nah und Fern“, Familienblatt mit werthvollen Kunstblättern von 16  
Druckseiten wöchentl.

„N. Berl. Fliegende Blätter“, ein reich illustr. humor. Wochenbl. wöchentl.

Eine „Modenzeitung“, mit Schnittmuster-Beilagen monatlich.

Eine „Zeitung f. Landwirthschaft & Gartenbau“, 2mal monatlich.

Eine „Hausfrauen Zeitung“ z. Belehrung u. Unterhaltg. 4 mal monatlich.

Ein „Verloofungsblatt“, betr. Staatspapiere, Priorit., Anlehenlosse, 2c. wöchtl.

Diese sechs Beilagen werthvollster und gediegenster Art

erhalten die Abonnenten der

Berliner

## „Neueste Nachrichten“

gratis. Die Zeitung selbst zählt nach erst fünfjährigem Bestehen bereits zu den  
gelesensten Tagesblättern des deutschen Reichs.

Sie verdankt diese stets wachsende Ausbreitung und Beliebtheit vor allem ihrer bewährten

### Vollkommen unparteiischen Haltung.

Die neueste Nachrichten enthalten bei täglichem Erscheinen (außer Montags):  
Ausführliche politische Mittheilungen, objectiv, nebenbei Wiedergabe interessanter  
Meinungsäußerungen aus der Presse aller Parteien, — Nachrichten über Theater,  
Musik, Kunst, Wissenschaft; Gerichtshalle; lokale Nachrichten. — Spannende Romane,  
Sorgfältige Börsen- und Handelsnachrichten. — Vollständiges Berliner Coursblatt. —  
Loterielisten. — Amtliche Nachrichten.

Von den oben bezeichneten 6 Gratisbeilagen ist in Form und Inhalt das  
belehrigste Unterhaltungsblatt.

### „Von Nah und fern“

mit werthvollen Illustrationen, novellistischen Beiträgen aus der Feder der renom-  
mirtesten deutschen Autoren, wissenschaftlichen Essays und den mannigfachen Beigaben  
zur Unterhaltung und Belehrung

ein Familienblatt ersten Ranges,

welches einen bleibenden Werth für den Kreis der Familie besitzt.

Abonnement der „Neuesten Nachrichten“ inclusive obige 6 Bei-  
blätter pro August und September nur 2,17 Mk.

nehmen alle deutsche Postanstalten entgegen.

Inserate haben bei der großen Verbreitung des Blattes die denkbar gün-  
stigste Wirkung.

### Nur 2,17 Mk. pro August u. September.

Probenummern gratis und franko. — Billigste Berliner-Zeitung.

**Monats-Bilanz.**  
der  
**Gewerbebank Winnenden**  
pro 30. Juni 1885.

**Einnahmen.**

Uebertrag vom vorigen Monat	Ma	8317.	27.
Monatliche Einlagen	"	196.	—.
1 Eintritt	"	7.	—.
Zahlungen in lauf. Rechnung	"	8981.	63.
Von der Renten-Anstalt bezogen	"	5001.	05.
Zurückbezahlte Vorschüsse	"	3005.	—.
Zinsen-Einnahme	"	110.	07.
Aufgenommene Anlehen	"	1850.	—.
Verkaufte Wechsel	"	1085.	25.
	Ma	28553.	27.

**Ausgaben.**

Zurückbezahlte Einlagen & Divid.	Ma	526.	20.
Anlehen	"	150.	30.
Zinsen-Ausgabe	"	65.	50.
Zahlungen in lauf. Rechnung	"	10706.	—.
Anschaffungen a. d. Renten-Anstalt	"	5541.	93.
Vorschüsse an die Mitglieder	"	3730.	—.
Gekaufte Wechsel	"	1442.	95.
Unkosten-Conto	"	28.	33.
Uebertrag auf nächsten Monat	"	6362.	06.
	Ma	28553.	27.

Gesamt-Umsatz Ma 42427. 41.  
Controleur **H. Binz.**

**Sparkasse.**

Stand am 1. Juni 1885	Ma	31103.	72.
Neue Einlagen	"	384.	50.
	Ma	31488.	22.
Rückzahlungen	"	301.	98.

Stand am 30. Juni 1885 " 31186. 24.  
Einlagen im Betrag von Ma 1-100 nimmt  
jederzeit entgegen der Kassier  
**Carl Mayer, Kaufmann.**

**Die Gewerbebank berechnet:**

für Vorschüsse und Et. Ort. 4 % Zins pr. Jahr.  
1 % Prov. " "

und bezahlt:

für Anlehen kürzeren Termin 3 % Zins pr. J.  
" " längeren " 3 1/2 % " " "  
Sparkassen-Einlagen 3 1/2 % " " "

Leztjährige Dividende 6 %.

**Eine magyarische Demonstration.**

Das Turnfest in Dresden hat nicht nur eine turnerische Bedeutung, es hat auch eine große politische Bedeutung. Es soll den außerhalb des Reiches stehenden Deutschen beweisen, daß man das geistige Band, welches sie an das alte Deutschland fesselt und uns mit, bei uns nicht vergessen hat, daß man auch innerhalb der schwarz-weiß-rothen Grenzpfähle eins fühlt mit den Deutschen, welche ihre Heimath außerhalb derselben haben. Das auszusprechen, nahm der bekannte Vorkämpfer des Deutschthums in Oesterreich, der böhmische Abgeordnete Dr. Knoß auf dem letzten Festbanquet des Dresdener Turnfestes Gelegenheit, indem er ausführte: „Die Söhne Oesterreichs, welche durch das Jahr 1866 von dem deutschen Vaterlande, dem auch sie einst angehörten, in politischer Beziehung losgelöst wurden, sind nunmehr auf eigene Kraft und Stärke angewiesen. Es war ihnen nicht vergönnt, Hand in Hand mit den übrigen Deutschen 1870 zu gehen, als der Siegeswagen Germaniens über den Rhein rollte. Wenn uns auch versagt war, an dem großen nationalen Werke mitzuhelfen, so hat doch unser Segen euch doch begleitet, sind unsere Herzenswünsche den deutschen Kämpfern gefolgt, und wir haben den deutschen Siegern zugejubelt, weil wir uns in nationaler Beziehung eins mit Euch fühlten. In unserer verlassenen Stellung hielt uns nur dies eine aufrecht, daß wir eins sind mit dem echten treuen Stamme des deutschen Volkes und

opfermuthige Kinder der gemeinsamen Mutter Germania. Besitzen wir auch kein gemeinschaftliches Vaterland, so umschließt uns alle die glühende Liebe zum deutschen Volksthum. Wir halten trotz politischer Trennung fest an den Banden des deutschen Volksstammes, der deutschen Stammverwandtschaft und der Pflege des deutschen Stammbewußtseins.“

Im richtigen Takt hatte die Festleitung in Achtung der Gefühle ihrer Gäste die Rednertribüne ohne Farbenschmuck gelassen. Die Herren Magyaren aber, welche sich wohl eingeildet hatten, auch hier in Dresden dem Deutschthum, wie in ihrer Heimath, ungestraft Fußtritte ersetzen zu können, war es vorbehalten, einen Aufruhr in der Festhalle zu erregen und welcher diesen Herrn einen Fingerzeig geben konnte, daß man sich in Deutschland nicht alles bieten läßt, was demselben wohl beliebt. Ein Herr Voelberg Gras nahm das Wort, um über die Schönheit seines Landes zu sprechen und die Leistungen der deutschen Turnerei zu loben. Schließlich unterfing er sich einen riesigen Kranz geschmückt mit den ungarischen Farben auf die Rednerbühne zu legen. Hatten schon vorher nichtdeutsche Turner, darunter belgische und holländische gesprochen und die Rednerbühne mit Blumenspenden geschmückt, so hatten sie doch das richtige Taktgefühl besessen, nationale Abzeichen zu vermeiden. Die Magyaren hatten dies nicht für nöthig gehalten, sollten aber sofort den Lohn von Uebermuth einheimen. Beim Er-

Winnenden.  
**Den Dinkel-Ertag**  
von ca. 6 Nr Acker unter der Wette verkauft  
**Schüle.**

**Eine Stube**  
hat sogleich zu vermietthen  
Wer? sagt die Redaktion.

Winnenden.  
**Eine Wohnung**  
mit 4 ineinandergehende Zimmer u. s. w. hat bis  
Martini zu vermietthen.  
**Schüle.**

Winnenden.  
**3-4 tüchtige Arbeiter**  
finden dauernde Beschäftigung bei  
**Karl Junfer, Schuhmacher.**  
Breuningsweiler.

Eine neumelkende  
 **Kuh**  
Gelbscheck, (Simmenthaler und Neckarschlag) auß-  
gezeichnet milchergibig und gewöhnt, hat, weil über-  
zählig zu verkaufen.  
**Jakob Fr. Loyer.**

Winnenden.  
**200 & 250 Mark**  
Verwaltungsgeld hat gegen gesetzliche Sicherheit  
auszuleihen.  
**Fr. Hafner.**

Hertmannsweiler.  
Einen noch gut erhaltenen  
**Mahltrug sammt Stein**  
sucht zu kaufen.  
**Johannes Franck.**

Winnenden.  
**800 & 900 Mark**  
Pfleghaftsgelder hat zu 4 1/2 % auszuleihen.  
**C. A. Müller.**

blicken der grün-weiß-rothen Farben erhob sich mit einem Schlag ein solcher Sturm der Entrüstung, daß die Festhalle in ihren Grundfesten erzitterte. Jeder Deutsche empfand die Schmach, das Symbol der Gegner der Deutsch-Oesterreicher der Unterdrücker der Siebenbürgen, des Volkes, welches in Pest 100 000 der Wohlthat der deutschen Schulen beraubte, in so offensibler Weise in den Vordergrund gedrängt zu sehen, eine Demonstration gleichsam gegen Dr. Knoß eben gehörte Rede. Tausende von Händen erhoben sich, um die ungarischen Farben herabzureißen. Erst nach langer Mühe gelang es dem Fest-Vorsitzenden Georgii sich Gehör zu verschaffen und mit kurzer turnerischer Derbheit vermiß den Magyaren ihr unüberlegtes Beginnen, indem er diesen seinen Dank für die Blumenspenden aussprach, dagegen sie aber belehrte, daß „die magyarischen Farben nicht am Platz hier seien.“

Mögen die Deutsch-Oesterreicher hieraus entnehmen, daß das engere deutsche Vaterland wie ein Mann zu ihnen steht, ihre Feinde dagegen mögen sich an diesem Vorgange ein Exempel nehmen, daß die Zeit des „deutschen Michel“ an dem Jeder, auch der unbedeutendste Nachbar ungestraft sein Muthchen kühlen zu können glauben durfte und leider dies zu glauben auch berechtigt war, vorüber sind. (Abb.)

**Landesnachrichten.**  
Berlin, 22. Juli. Warschauer Privatmel-  
dungen zufolge ist im russischen Gouvernement

Winnenden.  
Unterzeichneter empfiehlt sein Lager in  
**GRABSTEINEN**  
von weißen u. rothen Schwarz-  
wälder Sandsteinen, sowie  
**Marmorplatten**  
**Marmorkreuz** und  
**Grabeinfassungen**  
  
Aeltere Gräber sammt Grabsteinen  
werden sehr billig reparirt.  
**F. Bühler,**  
Steinhauer.

Winnenden.  
**Codes - Anzeige.**  
 Verwandten und Freunden  
ertheile ich die schmerzliche Nach-  
richt, daß unser theurer Gatte  
und Vater  
**Gottfried Hafner**  
diesen Morgen von seinem langen und  
schweren Leiden durch einen sanften Tod  
erlöst wurde.  
Die Beerdigung findet Mittwoch Nach-  
mittags 2 Uhr statt.  
**Die trauernden Hinterbliebenen.**

**Wohnungsveränderung  
& Geschäfts-Empfehlung.**  
Einem geehrten Publikum von hier und Um-  
gegend die ergebene Mittheilung, daß ich mit  
heutigem den Laden der Frau Tuchmacher **Guge**  
neben dem Gasthaus zur Rose bezogen habe.  
Für das mir bisher geschenkte Vertrauen freund-  
lich dankend, bitte höflichst mir dasselbe auch ferner  
theil werden zu lassen.  
Achtungsvoll  
**Mathilde Kreh.**

Kostrom die sibirische Pest ausgebrochen. — Das Gerücht, daß hier ein Cholerafall vorgekommen sei, ist unbegründet. Es handelte sich nur um einen Fall von Cholera nostras.

\* In Sachen der Sonntagsruhe für die Fabrikarbeiter ist in Preußen durch den Minister des Innern eine Enquête angeordnet worden. Es soll Vorkehrung getroffen werden, daß hierbei die Stimme der Arbeiter selbst mit zur Geltung kommt; namentlich dürften solche Arbeitervereinigungen befragt werden, von denen ein ruhiges, unbeeinflusstes Urtheil zu erwarten ist. Die letzten Verhandlungen des Reichstages über diese Angelegenheit sind noch in frischem Gedächtniß. Aus der Commission, welche sich mit den zahlreichen Anträgen, betreffend Arbeiterschutz, zu befassen hatte, war nur ein Gesetzentwurf über die Sonntagsruhe an's Plenum gelangt. Von nationalliberaler Seite war von Anfang an eine Enquête in Vorschlag gebracht worden. In der Sitzung vom 9. Mai ging der Reichskanzler auf diesen Vorschlag ein, indem er sich gegen die zwangsweise Sonntagsfeier unter polizeilicher Aufsicht erklärte. Bei der Enquête sei sowohl der Arbeitgeber, als der Arbeiter zu hören — „deren Stimme ist mir bisweilen am wichtigsten“ —. Dem Abgeordneten Stolte gegenüber sagte er: „Den Herren ist es ja immer unangenehm, wenn die Arbeiter ohne ihre Führer und Vormünder vernommen werden, aber darauf gerade wollen wir hinaus.“ Er sprach die Vermuthung aus, daß die Herren Agitatoren von der Vollziehung dieses Gesetzes, von seiner übereilten, sofortigen Einführung doch noch mehr Drachensaat erwarten, als er bisher darin gewittert habe. „Daß bei dem Arbeiter der Anspruch auf einen Zwang zum Nichtarbeiten wirklich vorhanden sei für den Sonntag, darüber haben wir die Neigung, einige Ermittlungen anzustellen.“ Weder über die Enquête, noch über den Gesetzentwurf liegt ein Beschluß des Reichstages vor, dieser wurde bereits am 15. Mai geschlossen. Die nächste Aufgabe der für Preußen angeordneten Enquête wird sein, daß Zahl und Umfang der an der Zulassung der Sonntagsarbeit beteiligten Industrien festgestellt werden.

**Justerburg, 20. Juli.** Kürzlich wurde aus der hiesigen Strafanstalt ein Gefangener entlassen, welcher daselbst 24 1/2 Jahre zugebracht hat. Derselbe heißt Mathias Stahl, ist aus der Gegend bei Stallupönen zu Hause und wurde im Jahre 1860 zum Tode verurtheilt, weil er beschuldigt war, seine Braut ermordet zu haben. Stahl hat inzwischen ein Alter von 49 Jahren erreicht; er behauptet noch heute, unschuldig zu sein. Seine Führung in der Strafanstalt ist, nach der „S. H. Ztg.“ eine mustergiltige gewesen.

**Köln, 24. Juli.** Heute hat sich hier ein grauenvolles Unglück zugetragen. Mittags 12 1/4 Uhr stürzten die von etwa 16 Familien bewohnten Häuser am Holzmarkt Nr. 75 und 77 zusammen. Von den Bewohnern konnten nur 5 bis 6 flüchten. Sofort wurden die Feuerwehrgesellschaften alarmiert. Die Verwüstung ist entsetzlich. Bis 1 Uhr wurden 3 tödtlich, 5 schwer und 3 minder verletzte Personen unter den Trümmern hervorgezogen; bis 1 Uhr 40 Minuten bereits 30 Personen. Eine große Anzahl Aerzte und Chirurgen ist zur Stelle, um den Verwundeten die erste Hilfe zu leisten. In beiden Häusern befand sich unten eine Wirthschaft. Wie es heißt, ist ein Wirth mit einer Anzahl Gäste, unter denen sich eine Regelfesellschaft befand, noch unter den Trümmern. Wie von sachkundiger Seite angenommen wird, ist die Scheidewand zwischen den beiden Häusern zusammengebrochen, und das Balkenwerk, welches sich aus den Verankerungen losriß, mit allem, was in den Zimmern war, nachgestürzt. Zu beiden Seiten bildeten sich „todte Winkel“, in welchen wahrscheinlich die Verunglückten sich befinden. Die Rettungsarbeiten, unter Leitung eines Pionieroffiziers und des Branddirektors, bestehen neben der Befreiung der Verunglückten darin, durch trichterförmige

Öffnungen den Verschütteten Luft zuzuführen. Bis 4 Uhr 30 Minuten waren 25 Verwundete in das Bürgerhospital gebracht. Glücklicherweise sind die meisten nicht erheblich verletzt; einer Frau mußte ein Bein abgenommen werden. Fortwährend ertönen Klagerufe und Wimmern von Kindern aus den Trümmern. Um das Unglück noch größer zu machen, brach gegen 6 Uhr im stehen gebliebenen Theile eines Hauses Feuer aus. Die Wasserleitung, welche bis dahin abgesperrt war, mußte wieder zur Löschung der Flamme geöffnet werden; dadurch entstand jedoch für die Verschütteten gleichzeitig die Gefahr des Ertrinkens. Aus einem der beiden Keller ertönten Rufe: „Hilfe! Mein Kind ertrinkt!“ Bis 6 Uhr war noch keine Leiche gefunden. Etwas später wurde ein Knabe, der anscheinend erstickt ist, todt hervorgezogen. — 6 Uhr 30 Min. Abends: Die Abräumungsarbeiten an der Unglücksstätte können kaum vor Morgen Mittag beendet sein. Die ermüdeten Rettungsmannschaften wurden fortwährend durch neue Kräfte ersetzt. Die Direktion der Gaswerke läßt die Arbeiten für die Beleuchtung der Unglücksstätte während der Nacht ausführen, damit die Rettungsarbeiten ungehindert fortbauern kann. — 7 1/2 Uhr Abends: Der gefährdrohende Rest des Gebäudes mußte eingerissen werden. Das zweite Stockwerk der eingestürzten Häuser ist nun nahezu geräumt. Fortwährend werden mehr oder minder Verletzte hervorgezogen. Es ist Hoffnung vorhanden, fernere Verschüttete noch lebend herauszuholen. Im Bürgerhospital waren bis 7 Uhr 28 Gerettete aufgenommen; mehrere jedoch sind so schwer verletzt, daß an ihrem Aufkommen gezweifelt wird. Der Vorstand des Kölner Wohltätigkeitsvereins und die Kölnische Zeitung, der wir diese Mittheilungen entnehmen, haben einen Aufruf zur Unterstützung der Unglücklichen und zur Vinderung der schrecklichen Noth erlassen.

**Dresden, 23. Juli.** Gestern Abend 10 Uhr fand der Schluß des 6. deutschen Turnfestes statt. Geh. Hofrath Ackermann hielt die Abschiedsrede an die Turner. Die Salzburger Turner überreichten eine Marmortafel mit Widmung, die Innsbrucker einen Edelweißkranz der Dresdener Turnerschaft. Die amerikanischen Turner übergaben dem Direktor Ehrenzeichen. Andere ausländische Turner dankten für die glänzende Ausrichtung des Festes sowie für die herzliche Aufnahme.

**Petersburg, 23. Juli.** Gerüchtweise verlautet, daß wieder eine Geheimdruckerei und zwei Dynamitniederlagen entdeckt und daß drei Terroristen, welche Mitschuldige eines unlängst in Charokom gehängten Nihilisten waren, verhaftet worden sind.

### Tagesberichte.

**Kirchheim u. T., 22. Juli.** Gestern gegen Abend kam es zwischen dem Hefenhändler F. und dem Holzmesser M., die in einem Hause wohnen, zu einem Wortwechsel, der später in Thätlichkeiten ausartete. M. erhielt hierbei von F. einen mit Heftigkeit geführten Stich in den Kopf, so daß ärztliche Hilfe in Anspruch genommen werden mußte. Die Wunde soll gefährlich sein.

**Nürtingen, 23. Juli.** An dem Knabenschulgebäude werden gegenwärtig behufs Gewinnung weiterer Schulklokale umfangreiche bauliche Veränderungen vorgenommen. Am letzten Freitag nun verunglückten zwei der mit Einreißen beschäftigten Arbeiter. Der eine fiel durch ein Stockwerk hinab und kam mit einigen ungefährlichen Quetschungen und Hautschürfungen davon; der andere aber, ein älterer Mann, fiel durch 2 Stockwerke, brach einige Rippen und erhielt außerdem erhebliche Verletzungen, welche denn auch Tags darauf seinen Tod herbeiführten.

**Laupheim, 22. Juli.** Vorgestern Nachmittags um 4 Uhr verkündigten die Sturmglocken und Hornsignale der Feuerwehrgesellschaft eine Feuerbrunst innerhalb der Stadt. Es brannte in der Langengasse, die Feuerwehrgesellschaft war rasch zur Stelle und beschränkte den Brand auf das Hintergebäude;

doch ist auch das Wohnhaus stark beschädigt. Die Hausbesitzer waren abwesend und spielende Kinder sollen Urheber der Feuerbrunst sein.

**Neckarsulm, 22. Juli.** Die weniger erfreulichen Erfahrungen, welche nach einem Berichte in dem „Ulmer Tagblatt“ die dortige Ortskrankenkasse macht, hat auch die Ortskrankenkasse Neckarsulm zu beklagen, indem die Arzt- und als natürliche Folge die Apotheker-Rechnungen außer Verhältnis zu den Einnahmen der Kasse stehen und deshalb die Verwaltung sich aufgefordert sehen muß, allen unnötigen Wünschen nach Krankenpflege mit Nachdruck entgegenzutreten und eine möglichst billige ärztliche Behandlung zu erlangen, soll nicht das ganze von allen Arbeitern als eine Wohlthat anerkannte Institut in Mißkredit kommen. Allerdings ist der Wirkungskreis der Kasse ein beschränkter und der Zusammentritt der benachbarten Bezirke zu einer gemeinsamen Ortskrankenkasse ließe mehr Lebensfähigkeit für dieselbe erwarten; auch war ihr der Beginn in den Wintermonaten sehr ungünstig und die verschiedenen Organe, welche für den Einzug der Beiträge, die Verrechnungen, die Kontrolle u. dgl. notwendig sind, beanspruchen Opfer; immerhin aber ist darauf Bedacht zu nehmen, daß die oben erwähnten Ausgaben von der Höhe von 25% der Gesamteinnahmen herabsteigen. Die jetzt aus 643 Mitgliedern bestehende Kasse schloß am letzten Juni mit einer Einnahme von 4319 M 95 S ab, welcher Summe als Ausgaben 4386 M 82 S gegenüberstehen, wozu aber noch die Belohnungen der Kassiere und der weiteren Hilfsarbeiter kommen, und es wäre das Defizit noch größer geworden, wenn nicht die Amtskörperschaft an dem Einrichtungsaufwande des Instituts 200 M bezahlt hätte. Zwar sind die Monatsbeiträge der Mitglieder mäßig berechnet, doch dürfte an die Erhöhung derselben schon jetzt nicht wohl gedacht werden.

— **Frankfurt a. M.** zieht auf's Neue die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich. Die blutigen Vorgänge auf dem dortigen Friedhofe, welche unseren Lesern bereits bekannt sind, erregen in ganz Deutschland und darüber hinaus gewaltiges Aufsehen und tiefstes Bedauern. Das Frankfurter Polizeipräsidium läßt indessen offiziell erklären, daß amtlich nur die Verletzung von „6“ Personen bei dem gestrigen Vorfalle festgestellt worden sei, die Verletzungen seien unbedeutend.

### Verschiedenes.

(Humor vom Dresdener Turnfest.) Durch folgendes schwungvolles Rundschreiben ladet ein Dresdener Weinwirth die „Festturngenossen“ zum Besuche seiner Weinstube ein: Noch wenige Tage und die Wogen turnerischer Begeisterung werden hier so hoch gehen, daß das alte liebe Dresden mit sammt seiner Elbe nicht im Stande sein wird, den flammenden Herzen die nöthige Kühlung zu verschaffen. Mir aber, der ich als altdeutscher Weinwirth mit dem Vater Rhein und der jungfräulichen Mosel die innigsten und unverfälschtesten Beziehungen unterhalte, ist es vergönnt, Ihnen und Ihrem lechzenden Gaumen eine wunderbare Labung zu bieten. Zu diesem Zwecke erlaube ich mir, zum Besuche meiner altdeutschen Weinstube ergebenst einzuladen.

„Nur frisch hinein und froh gezech,  
Geredet frei und fromm geblecht!“

Der Aberglaube Napoleons I., der neuerdings wieder vielfach durch Erinnerungen aus dem Leben des großen Soldaten-Kaisers illustriert wurde, erhält durch sein noch wenig bekanntes Verhältnis zum Luftschiffer Jacques Garnerin einen weiteren Beleg. Mit dem General Bonaparte kam Garnerin zu gleicher Zeit in Ruf. Jener hatte schon oft von dem merkwürdigen Mann, dessen Gedanken und Entwürfe Ermuthigung verdienten. Am 22. Oktober 1797 fuhr Garnerin in einem Ballon aus dem Parke von Mousseaux in die Luft und gab dann das erste Beispiel eines Niedersteigens im Fallschirm. Seine Gesuche auf

dem Gebiete der Luftschiffahrt erwarben ihm bald großen Ruhm. Nach einer neuen Niederlassung im Fallschirm, die er im September 1800 ausführte, schrieb ihm Lucian Bonaparte einen schmeichelhaften Brief und schickte ihm eine Ehrenflinte, auf die der Name Garnerin und das Datum seiner Luftreise eingegraben war. Im Laufe des nächsten Jahres gaben verschiedene politische Ereignisse zu glänzenden Festen Anlaß. Garnerin machte noch mehrere Versuche; endlich fiel es ihm ein, den Schauplatz seiner Luftfahrten ins Ausland zu verlegen. Die französische Regierung gab ihm Empfehlungsschreiben an die verschiedenen Consulen und Gesandten. Er ging zunächst nach London, Berlin und Petersburg, wo er große Summen erwarb. Seine letzte Begegnung mit Napoleon fand 1804, zur Zeit der Kaiserkrönung, statt. Er war nach Paris berufen und verfertigte dort einen riesenhaften Ballon, in dem eine von 3000 gefärbten Gläsern erleuchtete Krone hing; wenige Augenblicke vor dem Ende des Feuerwerks erhob sich der Ballon vom Platze bei der Kirche Notre-Dame und flog den Wolken zu, während 60 000 Raketen die Luft durchzischten. Schon am nächsten Tage sahen Roms Bewohner eine mächtige Kugel am Horizont, die immer tiefer sank und ihnen entgegenwebte. Bald erschien sie über den Kuppeln der Peterskirche und des Vatikans, nahm ihren Weg über die Campagna und sank dort nieder. Jetzt konnte man erfahren, was dieser Himmelsbote verkündete. Der Ballon wurde umringt und folgende Inschrift gefunden, die gedruckt, veröffentlicht und in ganz Italien gelesen wurde: „Paris, den 25. Frimaire des Jahres XIII. Krönung des Kaisers Napoleon durch Seine Heiligkeit Pius VII.“ Daß der Wind in jener Nacht nach Italien wehte, war ein pikanter Zufall, und bemerkenswerth genug, daß der Ballon, einen so bedeutenden Weg zurücklegend, seine Reise so schnell vollendete. Ein an sich sehr gleichgiltiger Umstand ward aber in den Augen des Kaisers eine Sache von Wichtigkeit und von schlimmen Folgen für Garnerin; hier offenbart sich ein Fatalismus, den Napoleon beständig hegte. Der Ballon hatte, während er den Boden streifte, in der Nähe von Rom an Kaiser Neros Grab gestoßen und war daran hängen geblieben; es schien als ob er nicht weiter wollte. Dann aber, durch den Wind befreit, setzte er seinen Weg fort, nur ließ er an einer Ecke des alten Monumentes den größten Theil der Krone zurück. Die italienischen Zeitschriften die keiner so strengen Censur wie die französischen unterworfen waren, erzählen die Sache; einige knüpften sogar böshafte Betrachtungen daran, von denen Napoleon Kunde erhielt. Er gerieth in den größten Zorn und befahl, daß von Garnerin's Ballon nie mehr die Rede sei. Von diesem Tage datirte seine Gleichgiltigkeit gegen die Luftschiffahrt; die Versuche und die Unterstützung derselben von Staatswegen hörten auf. Garnerin wurde von der Regierung nicht mehr benutzt — der große Geist Napoleons beugte sich der kleinlichsten abergläubischen Neigung.

(Ein Haar für 2000 M.) Mancher Leser, dürfte ungläubig lächeln, wenn er davon hört, daß kürzlich ein einziges Haar mit 100 Pfund Sterling, d. h. mit 2000 M. aufgewogen wurde, und doch wird die Geschichte, die aus Wien erzählt wird, als buchstäblich wahr verbürgt. Ein reicher Engländer, der sich auf der Durchreise zur ungarischen Landesausstellung einige Tage in der Donaufstadt aufhielt, trat zufällig in eine Friseurstube der innern Stadt in dem Momente ein, als ein junges Mädchen von hübschem Aeußeren, jedoch ärmlich gekleidet, gerade mit dem Geschäftsinhaber um den Preis ihres eigenen Haarschmucks verhandelte. Das Mädchen löste ihr dichtes blondes Haar auf, durch welches der Friseur die Finger gleiten ließ, um die Qualität des Haars zu prüfen. Das Mädchen verlangte 20 Fl. als Preis für ihren schönsten Kopfschmuck, und der Friseur erklärte, nur 8 Fl. hierfür be-

zahlen zu können. Der Engländer interessirte sich sofort den Handel, und während er sich in dem Lehnstuhle frisiren ließ, beobachtete er im Spiegel aufmerksam das Mädchen und die Phasen, in welche der Handel trat. In den Zügen des Mädchens drückte sich ein schwerer Kummer deutlich aus, und ihre Stimme vibrierte, als sie das niedrige Angebot des Friseurs ablehnte. Der letztere versuchte mit allen Mitteln kaufmännischer Ueberredungskunst dem schönen Kinde begreiflich zu machen, daß ihr nirgends mehr geboten werden würde, weiter, daß das lebende Haar erst einer komplizirten Behandlung unterzogen werden müsse, um zur künstlichen Bearbeitung geeignet präparirt zu werden, da das Haar als Rohprodukt keinen solchen Werth repräsentiere, als es das Mädchen glauben mochte, und dergl. Nach langer Ueberredung entschloß sich endlich das Mädchen, ihr Haar um zehn Gulden der Schere des Friseurs zu opfern. Im Moment, als der Friseur das Haar abzuschneiden sich anschickte, sprang der Engländer vom Lehnstuhl auf, schritt rasch auf das Mädchen zu und gebot dem Friseur erregt: „Halt!“ Letzterer trat betroffen zurück. Der Fremde, welcher der deutschen Sprache zur Noth mächtig war, befragte hierauf das Mädchen um die Veranlassung ihres Angebots und der freundliche Ton, den der alte Herr anschlug, ließ das etwas eingeschüchterte Mädchen vertrauensvoll antworten. Sie erzählte eine einfache, aber ergreifende Geschichte, wie sie das Leben oft im engsten Rahmen der Familie sich abspielen läßt. Ihr Vater, noch vor kurzem ein angesehenes Industrieller, hätte sein Vermögen eingebüßt und sei mit Frau und Kind nach Wien gekommen, um hier eine neue Existenz zu suchen. Nahezu ein Jahr lang war all sein Streben vergeblich. Der alternde Mann konnte kein Unterkommen finden. Die Reste früheren Wohlstandes gingen für Lebensmittel auf, und zum Uebermaß des Unglücks liegt die Mutter daheim auf dem Krankenbette; die Aufregungen über das Fehlschlagen seiner Bestrebungen haben auch den armen Gatten siech gemacht, und als eben morgens kein Kreuzer mehr im Hause war, ging die Tochter fort, um beim Friseur ihr Haar zu verkaufen. Vom Erlöse hoffte sie, für Mutter und Vater Brod zu kaufen. . . . Das bleiche Mädchen erzählte ihre Geschichte in schmucklos rührenden Worten, die den Engländer tief in das Herz trafen. — „Wollen Sie, liebes Kind, mir Ihr Haar verkaufen?“ fragte er. — „Ja,“ antwortete das Mädchen, während ihr die Thränen in die Augen traten. Der Lord nahm hierauf aus seiner Brieftasche eine Banknote heraus und reichte sie dem Mädchen. Es war eine Note, lautend auf 100 Pf. St. (über 2000 M.). Dann ergriff er eine Schere und schnitt dem Mädchen — ein einziges Haar ab, das er sorgfältig in seiner Brieftasche verwahrte. „Gehen Sie jetzt nach Hause, liebes Kind,“ sagte er hierauf, „und geben Sie die Banknote Ihrem Vater. Er wird damit schon das Rechte beginnen.“ Und während der Lord zur Thür hinausging, rief er dem Mädchen zu: „Grüßen Sie Ihre kranke Mutter“ und fuhr im Fiaker, der vor dem Laden hielt, rasch davon, das Mädchen und den Friseur sprachlos zurücklassend. Letzterer vermochte das vor Freude und Glück ausschlagzende Mädchen kaum zu beruhigen. Es eilte fort, um den Eltern daheim das Geld, das in dieser Situation alles bedeutete, zu bringen. Dank der unermüdblichen Pflege genas die Mutter alsbald, und gegenwärtig ist der Vater, dem „W. Extrablatt“ zufolge, in der glücklichen Lage, einen kleinen Gemischtwaarenhandel in einer Vorstadt zu eröffnen, der hoffentlich die schwergeprüfte Familie wieder hinreichend ernähren wird.

(Neues aus Kamerun.) In Kamerun sind direkten Nachrichten der Lübecker Blätter von dort zufolge, die Verhältnisse noch immer nicht recht befriedigend und die Geschäfte gehen nicht besonders, da die Kamerunleute noch immer nicht

ganz beruhigt sind. Kürzlich kam es wieder zu einem Kampfe zwischen den von Dr. Passavant engagierten Lagosleuten und Kamerunern. Siebenzig der Ersteren befanden sich auf der Faktorei Neu-Lübeck. Es entstand außerhalb des Hofes zwischen einem von ihnen und einem Lagosmanne ein Streit, der zuletzt in Thätlichkeiten ausartete. Beide Kämpfer erhielten Hilfe von ihren Landsleuten. Immer größer wurde die Zahl der von allen Seiten herbeiströmenden Kameruner, die mit Speeren, langen Messern, Säbeln u. s. w. bewaffnet waren, jedoch zum Glück nicht mit Feuerwaffen, da sie dieselben noch nicht besitzen. Die Lagosmänner trieben die Kameruner zweimal den Hügel hinauf, mußten jedoch schließlich der Uebermacht weichen und zogen sich in die Faktorei zurück. Es wurde jetzt das Signal für das Kanonenboot Habicht aufgehißt. Die Lagosleute begannen, da gerade an der Faktorei gebaut wird, die Ziegelsteine zu zerbrechen und auf die Kameruner hinabzuschleudern. Bald mehrten sich die Verwundeten. Der Kommandant des Kanonenbootes, Schuhmann, ließ alle Kutter und Boote zum Gefecht klar machen und kam in 10 Minuten mit denselben in Sicht. Die Kamerunleute zogen sich zurück. Die Lagosmänner hatten 14 theils schwer, theils leicht verwundete, die Kamerunleute jedenfalls ebensoviele. Der Kommandant Schuhmann ließ eine Wache von 8 Mann in der Faktorei zurück, worauf die Ruhe nicht wieder gestört wurde.

— Die günstigste Einwirkung der Musik auf Kranke ist Veranlassung gewesen, daß man vielfach Versuche mit dem Vortrage guter Musikstücke in Krankenhäusern gemacht hat. Von allen Instrumenten, welche dazu verwendet wurden, hat sich die anspruchsvolle Zither als am geeignetsten erwiesen. Die heiteren und doch innigen, tief in das Herz dringenden Töne der Zither vermochten am ehesten auf die leidenden Gesichter der Kranken ein heiteres Lächeln zu zaubern und ihren Schmerz zu bannen. Und daß diese Gemüthsfröhlichkeit von günstiger Wirkung auch auf das körperliche Leiden ist, das können die Aerzte bestätigen. In Frankreich, wo die Krankenhäuser den sinnreichen Namen Hôtels de Dieu führen, veranlaßt man die Zitherpieler neuerdings vielfach, dem Kranken etwas vorzuspielen.

Die neueste Nummer 29 der Werkstatt enthält: Aus der Welt. — Für die Werkstatt; Was in Oberbayern für Lohn bezahlt wird. — Ein Preis für die beste Milchkanne. — Noch ein Preis zu verdienen. — Messerlitt. — Allerhand Orte, wo für den Handwerker zumeist Arbeit zu finden und noch etwas Besonderes zu lernen ist. — Für den Abend-schoppen: Einer, der nach Australien ausgewandert, schreibt: — Handwerkerlieb. — Die Meisterbrühe. — Briefe an den Meister Konrad. — Was die Zeitungen über den Meister Konrad schreiben. — Für Haus und Herd: Wäsche zu bleichen. — Kohlrabi. — Wein von Johannis- oder Stachelbeeren. — Ein Testament, wie sie ihrer viele gemacht werden sollten. — Eine Schwalbenpost. — Wieder die Blattläuse auf den Rosen. — Wie der Kirschepolster schmeckt. Delgestrichene Thüren und Fenster zu reinigen. — Für den Feierabend: Wie der Sennin Kind begraben ward. — Der Schnellphotograph. — Brieftasten. — Fragen und Antworten. — Anzeigen. Preis 60 Pfg. vierteljährlich, zu beziehen durch die Post und den Buchhändler.

## Flora's Erwachen.

Chr. Haag's geruchlos-salziges Pflanzennährmittel, von mehreren Autoritäten, namentlich vom Direktor der Gartenbauzeitung, Herrn Dr. Neubert untersucht, erprobt und begutachtet, vorzüglich gut für Zimmerpflanzgewächse aller Arten, ist zu haben das Päckchen zu 30 Pfg. loco, nach auswärts im hiesigen Oberamt gegen Einsendung von 35 Pfg. in Marken franko bei C. Durner zur alten Post.